



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
Main Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2011

Dogen (1200-1253). Der Mond von Echizen

Steineck, Raji C

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich
ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-51470>
Book Section
Accepted Version

Originally published at:
Steineck, Raji C (2011). Dogen (1200-1253). Der Mond von Echizen. In: Lutz, Albert. *Mystik. Die Sehnsucht nach dem Absoluten*. Zürich: Scheidegger Spiess, 252-261.

Dogen (1200–1253)

Der Mond von Echizen

Raji C. Steineck

Von der Hauptstadt in die Provinz

Am 15. Tag des 8. Monats

Über den Bergen von Echizen strahlt der Mond so hell.

Den ganzen wolkenlosen Himmel durchleuchtet sein klarer Schein.

Die Erkenntnis des bloss Schattenhaften, mit der die Essenz verfehlt wird, endet.

Er steigt höher und strahlt heller, je tiefer die Nacht wird.¹

Zu Beginn seines Lebens deutet wenig darauf hin, dass Dogen (1200–1253) einst im Hinterland am japanischen Meer den Mond über den Bergen von Echizen (heute: Präfektur Fukui) besingen würde. Durch seine Geburt im Haus des Koga-Zweiges der Minamoto zu Beginn des Mittelalters scheint er für höchste politische Ämter bestimmt. Seine Herkunft stellt ihn mitten hinein in die elitäre Welt des Hofes in der Kaiserstadt (*Miyako* bzw. *Heian-kyo*, das heutige Kioto), für deren Angehörige der Rest des Landes eine von Barbaren und Halbmenschen bewohnte Provinz ist. Obwohl er mit 13 Jahren Mönch wird und die Jahre von 1223 bis 1227 im Reich der Song in China verbringt, behält Dogen diese Perspektive noch lange bei. So spricht er in seiner frühesten erhaltenen Lehrschrift *Bendowa* (Gespräche zum Auseinanderhalten des Weges)² von 1231 noch davon, er habe vor seiner Chinareise «im ganzen Land» nach guten Lehrmeistern gesucht, während er in Wahrheit den engeren Umkreis der Kaiserstadt nie verlassen hat.³ Im Umfeld des Kaiserhofs versucht er zunächst, seine Vision von der richtigen Tradition des Buddhismus durchzusetzen. In seiner Schrift *Bendowa* vergleicht er sich mit dem berühmten Patriarchen Bodhidharma, der nach der schuleigenen Überlieferung den Zen-Buddhismus nach China brachte, gemäss Dogens Interpretation jedoch dafür sorgte, dass die schon länger bekannten buddhistischen Schriften und Dogmen überhaupt erst richtig verstanden und mit Leben erfüllt wurden.⁴ Dasselbe will der junge und ehrgeizige Dogen in seinem Heimatland leisten, in der Gewissheit, durch die Anerkennung seitens seines chinesischen Meisters Rujing direkt mit Bodhidharma verbunden zu sein. Als dieses Unternehmen jedoch scheitert, der Widerstand der etablierten Schulen gegen seine Interpretation sich

durchsetzt, seine Klostersgemeinschaft bedroht wird und ihm im fast gleichaltrigen En'ni (1202–1280) ein Konkurrent erwächst, der politisch geschickter agiert und gleichfalls das Prestige besitzt, die neuesten religiösen und kulturellen Entwicklungen im Song-Reich zu repräsentieren, entscheidet sich Dogen 1243, in die Provinz zu ziehen. Mit Unterstützung eines lokalen Adligen baut er das «Kloster des Ewigen Friedens» (*Eihei-ji*) auf, dessen Name bereits anzeigt, dass Dogens Anspruch noch immer gross ist: *Eihei* (chin. *Yongping*) ist der Name der Ära, in der in China der Buddhismus eingeführt worden sein soll. Dogen dokumentiert damit, dass er sich selbst als denjenigen sieht, durch den das richtige Verständnis des Buddhismus überhaupt erst nach Japan kommen würde. Aber sein Ziel, dieses Verständnis noch zu Lebzeiten im ganzen Land durchzusetzen, scheint er nun offensichtlich aufgegeben zu haben. Im *Eihei-ji* konzentriert er sich darauf, seine engere Klostersgemeinde zu schulen und gemeinsam mit ihr ein Leben zu praktizieren, das sich bis ins Detail am Vorbild der «Buddhas und Patriarchen» orientiert. Daran kann offensichtlich auch ein mehrmonatiger Aufenthalt im zweiten Machtzentrum der Zeit, in Kamakura am Sitz der Militärregierung, nichts mehr ändern. Denn nach seiner Rückkehr nimmt Dogen das Leben im *Eihei-ji* wieder auf, als wäre nichts gewesen. Schliesslich zwingt ihn 1253 eine Krankheit, in die Kaiserstadt zurückzukehren und dort Heilung zu suchen. Er stirbt kurz darauf, ohne in sein Kloster zurückgekehrt zu sein. Der *Eihei-ji* jedoch existiert weiter und wird zunächst von seinem älteren Freund und engsten Vertrauten Koun Ejo (1198–1280) geleitet. Die Soto-Schule, die sich auf Dogen als ihren Begründer beruft, zählt heute zu den grössten Glaubensgemeinschaften in Japan und ist auch in Nordamerika und Europa präsent.

Mystik des Handelns: Die Einheit von Übung und Erleuchtung

«Wenn der Mensch Klarheit (*satori*) erreicht, so ist das wie mit dem Mond im Wasser: Der Mond wird nicht nass, und das Wasser bleibt unzerstört. Das Licht ist gross und weithin strahlend und findet doch Platz in ein wenig Wasser. Der Mond und der weite Himmel haben Platz im Tau auf dem Gras oder sogar in einem einzigen Tropfen Wasser. Die Klarheit zerbricht den Menschen nicht, genau so, wie der Mond kein Loch ins Wasser bohrt. Der Mensch stört die Klarheit nicht, genau so, wie der Tautropfen Himmel und Mond nicht behindert. Aber die Tiefe im Wasser kann zum Mass der Höhe werden. Je nach der Länge der Zeit kann und soll man nach der Menge des Wassers und der Grösse des Mondes unterscheiden.»⁵

Bereits in seiner oben erwähnten Lehrschrift *Bendowa* prägt Dogen eine Formel, die seine Lehre auf den Punkt bringt und ihn zugleich zum Kritiker einer bis heute gängigen

Interpretation des Zen-Buddhismus macht: Es ist das Motto von der «Einheit von Übung und Erweis» (*shusho itto*).⁶ «Erleuchtung», wie *satori* oft auch übersetzt wird, will Dogen nicht als eine einmalige Erfahrung verstanden wissen, die der Mensch vielleicht zufällig, vielleicht auch nach langem Bemühen macht, und die ihn dann zum Erleuchteten qualifiziert, sondern für ihn besteht «Klarheit» darin, dass der Mensch das Beispiel der Buddhas und Patriarchen anerkennt und ihm folgt. Das umfasst erstens die Einsicht in die Unbeständigkeit alles Wirklichen (*mujo*) und damit letztlich in die Sinnlosigkeit aller weltlichen Bestrebungen und Ziele. Zweitens bedeutet es, dass das Handeln nach dem von den Erleuchteten gesetzten Modell ausgerichtet werden muss. Sobald dies geschieht, ist in solchem Handeln – eben der «Übung» – dann auch unmittelbar und von Anfang an die Einheit mit den Vorbildern erreicht, so lehrt Dogen. Anders gesagt, das Licht der Erleuchtung hat und nimmt in jedem Menschen Platz, der sich in der Übung dafür öffnet. Wer oder was immer die Übenden sind, ob Mann oder Frau, Laie oder geistliche Person, sozial niedrig- oder hochstehend, klug oder dumm, in der Übung handeln sie wie die Buddhas und Patriarchen und sind dabei eins mit ihnen. Umgekehrt ist Erleuchtung wiederum kein Besitz, auf dem man sich ausruhen könnte. Sie ist ausschliesslich in einem Handeln präsent, das sich nach dem Standard der Buddhas und Patriarchen ausrichtet und sich genau dadurch als erleuchtet *beweist*.

Zazen als vorrangige Übungsform

In seinen frühen Schriften wie *Bendowa* hebt Dogen besonders die Sitzmeditation, das sogenannte *zazen* («*dhyana* (Versenkung, meditative Trance) im Sitzen») als diejenige Handlung hervor, in der die fragliche Einheit verwirklicht werden kann. Dabei handelt es sich, technisch gesehen, um eine vergleichsweise einfache Übung, die keine besonderen Fähigkeiten verlangt. Dogens eigene Anleitung umfasst im Kern kaum eine halbe Seite:

«Wenn du *zazen* praktizieren willst, breite eine dicke Sitzmatte aus und lege darauf ein Kissen. Setze dich darauf entweder im Yoga-Sitz oder im halben Yoga-Sitz. ... Kleidung und Gürtel sollten locker angelegt, aber wohlgeordnet sein. Als nächstes lässt du die rechte Hand auf dem linken Fuss ruhen und legst die linke Hand auf die rechte. Die beiden Daumen stützen sich gegenseitig. Du musst mit aufrechtem Körper gerade sitzen, ohne dich nach links zu beugen oder nach rechts zu neigen, nach vorne zu fallen oder rückwärts zu lehnen. Ohren und Schultern sollten einen rechten Winkel bilden und Nase und Bauchnabel in einer senkrechten Linie sein. Berühre mit der Zunge den Gaumen, lege Lippen und Zähne jeweils aufeinander und halte auf jeden Fall die ganze Zeit die Augen geöffnet.

Wenn sich dein Körper in dieser Haltung befindet, reguliere den Atem. Sobald ein Gedanke in dir entsteht, werde auf ihn aufmerksam. Sobald du auf ihn aufmerksam geworden bist, lasse ihn vorübergehen. Vergiss für eine lange Zeit alle Bindungen und du wirst von selbst eins werden. Dies ist die grundlegende Technik des *zazen*. Dieses *zazen* ist der Dharma-Zugang der grossen Ruhe und Freude.»⁷

In *Bendowa* feiert Dogen die Verdienste der hier beschriebenen Sitzmeditation in geradezu hymnischen Worten. In ihr soll der oder die Meditierende unmittelbar mit dem erleuchteten Wesen aller Buddhas und Patriarchen in Kontakt treten und mit deren Einsicht ausgestattet werden:

«Wenn jemand, und sei es nur ein einziges Mal, in den drei Handlungsformen (körperl. Haltung/Bewegung, Sprache, Denken) die Zeichen Buddhas zum Ausdruck bringt und einfach im Samadhi sitzt, werden die Dharma-Sphären überall zum Zeichen Buddhas, und der ganze leere Raum wird zur Einsicht. Daher vermehren die Buddha-Tathagatas die Dharmafreude an ihrem Urstand und erneuern die Pracht des Wegs des Erwachens. ... Da die so zugleich recht Erwahten darüber hinaus zurückkehren und sich im Verkehr miteinander im Verborgenen ausstatten, wird der/die Zazen Übende Leib und Herz recht abfallen lassen, die zerstreuten und befleckten Ansichten und Gedanken der Vergangenheit abschneiden, im Erwahren mit dem himmlisch wahren Buddha-Dharma zusammenkommen, bei der Erläuterung des Dharma an den wie die Staubkörner unzähligen Übungsstätten aller Buddha-Tathagatas mithelfen, weithin die Wesen dazu bringen, das über Buddha Hinausgehen auf sich zu nehmen und den über Buddha hinausführenden Dharma eindringlich aufzeigen.»⁸

Meditation und Alltag

Wie das obige Zitat zeigt, resultiert für Dogen aus der Meditation auch unmittelbar ein Wirken im Sinne der Belehrung Dritter. Die hervorgehobene Stellung der Sitzmeditation bedeutet insofern nicht die Wahl eines quietistischen Lebensstils. Neben das *zazen* treten vielmehr alle übrigen Formen des buddhistischen Lebens, vom Kultus über die Predigt bis hin zur beispielhaften Lebensführung. In zahlreichen späteren Schriften wird Dogen ausführen, wie man in allen Situationen des Alltags, beim Kochen, beim Zähneputzen und selbst beim Gang zum Abort das vorbildliche Handeln der Buddhas und Patriarchen verwirklicht. Seine oft zitierte Formel vom «Abstreifen von Leib und Herz» (*shinjin datsuraku*) offenbart sich damit weniger als psychologische Beschreibung einer Erfahrung, denn als ein ganz praktisches Programm: An die Stelle eines von eigenen Anlagen, Neigungen und Wünschen geprägten Verhaltens wird durchgängig die Ausrichtung nach

dem Vorbild gesetzt. Das bedeutet jedoch nicht ein sklavisches Nachäffen, sondern das Bestreben, im jeweiligen Handeln eigene Einsicht zu gewinnen und zu erproben. Dogens Schriften, in denen er die Formen des chinesischen Zen teils beibehält, teils ins Japanische überträgt und dabei auch die Besonderheiten des japanischen Schriftstils ausnützt, sind das beste Beispiel für diese Haltung. Mittlerweile gehören sie unangefochten zum Kanon der klassischen japanischen Literatur. Eine exemplarische Passage aus dem Kapitel «Mond» des *Shobo genzo* zeigt diesen Umgang mit den Quellen besonders schön und mag diese Darstellung abschliessen:

«Darum sagt Shakyamuni Buddha: «Der wahre Dharma-Körper des Buddha ist übrigens wie der leere Himmelsraum: Er tritt entsprechend des jeweiligen Körpers als Form hervor, so wie der Mond im Wasser.» Das «so wie» in «so wie der Mond im Wasser» ist Wasser-Mond. Es muss sein: so wie Wasser, so wie Mond, im So-Wie, so wie Im. Es ist nicht so, dass er behauptet, es sei so wie eine Ähnlichkeit der Gestalt, sondern «so wie» besagt «das ist es». Der «wahre Dharma-Körper des Buddha» ist das «übrigens» des «leeren Himmelsraums». Weil sie der wahre Dharma-Körper des Buddha sind, darum sind alle Gegenden, alle Sphären, alle Dharmas, alles Hervortreten selbst diese Leere. Sie sind das «Übrigens» der hundert Gräser und zehntausend Gestalten, und dennoch zugleich der Dharma-Körper des Buddha, sie sind so wie der Mond im Wasser.»⁹

((Anmerkungen))

¹ Okubo Doshu, *Dogen Zenji Zenshu* (Gesammelte Werke des Zen-Meisters Dogen, fortan zitiert als DZZ), 2 Bde., Kioto: Rinsen Shoten, 1989, hier DZZ II, S. 196. Siehe weiter Steineck, Christian mit Guido Rappe und Kogaku Arifuku (Hrsg.), *Dogen als Philosoph*, Wiesbaden: Harrassowitz, 2002; sowie Steineck, Christian, *Leib und Herz bei Dogen: Kommentierte Übersetzungen und theoretische Rekonstruktion*, West-östliche Denkwege, Bd. 4, Sankt Augustin: Academia Verlag, 2003.

² DZZ I, S. 729–746.

³ DZZ I, 729.

⁴ DZZ I, 730.

⁵ *Shobogenzo Genjokoan*, DZZ I, S. 8–9.

⁶ DZZ I, S. 732.

⁷ *Fukan zazengi*, DZZ II, S. 3–4.

⁸ *Bendowa*, DZZ I, S. 731.

⁹ *Tsuki*, DZZ I, S. 206.